

Pränumerations-Preise:
 Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — kr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Anstellung ins Haus viertel-
 jährig 25 kr., monatlich 9 kr.
 * incl. Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:
 Bahnhofsgasse Nr. 131.

Expedition und Inseraten
 Bureau:
 Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandl.)
 von J. v. Kleinmadr & F. Pomberg.)

Inserationspreis:
 Für die einseitige Zeile 3 kr.
 bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
 dreimal à 7 kr.
 Insertionsstempel jedesmal 30 kr.
 Bei größeren Inseraten und öfterer
 Einschaltung entbrechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt: Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 132.

Mittwoch, 12. Juni 1872. — Morgen: Anton v. P.

5. Jahrgang.

Die Wahlbewegung in Ungarn.

(Schluß.)

Und bei allen diesen Agitationen handelt es sich nicht etwa, wie bei den letzten Wahlen in Böhmen, um die höchsten Interessen der Menschheit, um Bildung und Kultur, um Sein oder Nichtsein von Millionen, es handelt sich um Neuwahlen in ganz ruhigen Zeitläufen, bei denen die Opposition ihr Alles einsetzt, möglichst viele Candidaten von ihrer Seite gegen die herrschende Partei im Lande, die Deakpartei, durchzusetzen. Wenn wir uns die Parteien, welche nächster Tage ihre Kräfte an der Wahlurne messen werden, näher betrachten, so finden wir vorzüglich drei, welche auf Bedeutung Anspruch erheben. Die größte und compacteste Partei im Lande, die sich nach ihrem greisen Führer die Deakpartei nennt, befindet sich nun seit acht Jahren am Ruder. Trotz ihrer nicht geringen Fehler und Unterlassungsjünden während der Zeit ihrer Herrschaft hat diese Partei namhafte Verdienste um das Land aufzuweisen. Sie hat die achtundvierziger Verfassung wieder hergestellt, den staatsrechtlichen Ausgleich mit der österreichischen Verfassungskommission abgeschlossen, das verantwortliche Ministerium, das Institut der Landwehr geschaffen, die Herrschaft der mittelalterlichen Comitate zertrümmert, die Gerichte organisiert, das Justizwesen von der Verwaltung getrennt und viele Hunderte von Meilen Eisenbahnen gebaut. Freilich sind der Mängel, die ihr anhaften nicht wenige: so die ausschließliche Aemterbesetzung mit Angehörigen ihrer Partei, ohne Rücksicht auf Befähigung und Charakter, die finanzielle Miswirthschaft, die in den besagten Jahren mit einem offenen oder verdeckten Deficit abschließt, der gänzliche Stillstand in der religiösen und Schulgesetzgebung, das Liebeln mit den Ultramontanen u. s. w. Trotzdem ist nicht daran zu zweifeln, daß sie im bevorstehenden Wahlkampfe Sieger bleiben wird; denn einmal

hat sie schon der fetten Pfründen und Aemter wegen, die sie zu vertheilen hat, Anhänger genug, dann arbeitet sie mit einem Hochdruck und einer Rücksichtslosigkeit, die derjenigen ihrer Gegner in nichts nachgibt.

Die andere compacte, wenn auch der ersteren an Umfang, Einigkeit und Festigkeit nachstehende Partei im Lande ist die der Linken, die mit ihrer Regierungsfähigkeit großthat, ungeachtet selbst Kossuth vor Kurzem ihrem Haupte Tisza dieselbe abgesprochen hat. Ihre Anhänger im Lande, namentlich in den stonungarischen Districten jenseits der Theiß, zählen nach Millionen, freilich darunter viel rohes, ungehobeltes und ungewaschenes Element, das sogenannte „Stimmvieh.“ Auf ihre Fahne hat sie sociale Freiheit, religiöse Gleichheit und Unabhängigkeit, aber auch die Zerreißung des gegenwärtigen Ungleiches mit Westösterreich, volle Selbständigkeit Ungarns und seiner Armees, Personalunion mit dem übrigen Oesterreich geschrieben. Uebrigens ist die Partei makelloser und freier von Corruption, als die Deakpartei, wohl weil sie noch keine Gelegenheit hatte sich im Besitze der Herrschaft und der Aemter zu erproben, und manche ihrer Mitglieder erfreuen sich großer Achtung. Bei der Wahlagitation werden ihr dieselben Willkürlichkeiten und Unregelmäßigkeiten, dieselbe Gewissenlosigkeit in der Wahl der Agitationsmittel, wie der Deakpartei vorgeworfen; dessenungeachtet wird sie es nicht über eine achtungsgebietende Minderheit hinausbringen.

Die dritte Partei endlich, die der äußersten Linken, verfügte in der abgelaufenen Periode über beiläufig dreißig bis vierzig Köpfe, mit dem ideellen Oberhaupte Ludwig Kossuth und den wirklichen Führern Franyi und Simonyi, die ihre Inspirationen aus Turin empfangen.

Alle Welt kennt zur Genüge das überspannte Wesen, die Lust am Spectakel, die politische Extremität dieser Leute. Wenn sie auch ihr Häuflein bei

den Neuwahlen wieder durchbringen, eine Zukunft blüht dieser Partei in Ungarn nimmermehr. Nur durch ihr agitatorisches Haupt Miletic, der nicht mit Unrecht der Verschwörung mit den außerösterreichischen Slaven beschuldigt wird, ist der nationalserbische Parteibruchtheil im Stande, hier und da Gelegenheiten zu bereiten. Im Wählen leistet dieser Bruchtheil sein Möglichstes, aber Schaden wird er kaum anrichten, da man sich seiner erwehren kann. Das Häuflein Clerikaler endlich unter Führung des jesuitischen Grafen Apponyi erwehrt sich mit genauer Noth vor dem Stigma der Lächerlichkeit.

Die gegenwärtigen Wahlen, die eine solche Verwahrlosung der Massen, einen solchen Wust von Corruption, eine so grauenhafte Wirthschaft in der Verwaltung bloßlegen, die jede vom Parteikampfe abwärts liegende Thätigkeit der Regierung, wie der Besichte lähmen, die selbst die durch die Kaiserreise angeregte Linderung des Nothstandes in Niederungarn in Vergessenheit gebracht haben, mögen den ungarischen Machthabern endlich die Augen öffnen und eine kräftige Mahnung sein, den Weg der innern Reformen zu beschreiten, vor Allem ein Wahlgesetz zu schaffen mit stabilen Wählerlisten, mit festumgrenzten Bestimmungen über die Wählerqualifikation. Denn aus dem Mißbeete von Wahlmißbräuchen, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, kann unmöglich eine Volksvertretung hervorgehen, die geeignet wäre dem parlamentarischen Regierungssystem Achtung zu verschaffen.

Politische Rundschau.

Laibach, 12. Juni.

Inland. Sonntag fand unter dem Vorsitze des Kaisers ein Ministerrath statt, an welchem die gemeinsamen Minister Graf Andrassy, v. Holzgethan und Ruhn, von der österreichischen Regierung Fürst Auerberg, v. Lasser und de Pretis, und der ungarische Ministerpräsident Kohay theilnahmen.

Feuilleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

II. Serie. 3.

Philä.

Vor Philä, 10. Jänner 1872.

(Fortsetzung.)

Wir fanden in vielen Abbildungen die Präparierung der Mumie, von da an, wo die Leiche auf einer reich geschmückten Dahabieh über den Todensee zu den verschiedenen Acten der Einbalsamirung geführt wird, bis zum Schluß der Bilderreihe, wo die Mumie, wohl verwahrt, von vier Krügen umgeben, von denen die Deckel Sperberköpfe (Horus) darstellen, in die Felsengräfte dem kommenden Jahrtausend übergeben wird. Hoch an der Wand hat sich Papst Gregor XVI. nebst seiner Begleitung, an der anderen Seite Desaix *) nebst den Mitglie-

bern der französischen Expedition in tiefen Inschriften eingraben lassen. Jetzt sind sie alle todt, todt, wie Ramses II., wie die Pharaonen alle, wie der ungarische Edelmann, der im vorigen Jahre seinen Namen auf die Steine des großen Pylons einzeichnete, und den dann drei Monate später auf der Fahrt zu dem Wettrennen nach Badenbaden in der Blüthe seiner Jahre ein gewaltiger Tod ereilte. Todt ist todt, ob ein Jahrtausend vor oder nach christlicher Zeitrechnung, ob vor hundert Jahren, ob vor wenig Wochen. Ein „Robertson aus Schottland“ hat es mit unbegreiflichen Mitteln möglich gemacht, auf den wankenden, steinernen Querbalken des Hauptthors in ungeheurer Höhe in Nischen Lettern seinen Namen der Nachwelt zu übergeben. Schade, daß auch der am Rand des Flusses gelegene offene Tempel unvollendet blieb, nach der Anlage und der Bildung der köstlichen Säulenformen zu urtheilen, wäre dieser Tempeltheil wunderbar schön geworden.

Wir gleiten, gefolgt von dem Glanz der beginnenden Abendröthe, langsam von dem wunderbaren Fleck Erde fort. Lange, lange noch ist er un-

serem Auge sichtbar, dem Gedächtnis wird er nie entschwinden. Wieder thürmen sich gewaltige Bergriesen auf, alte Wamelukenjester mahnen uns an einsame Nachtfahrten am Rhein, nur nicht so einsam, ach! so todtensill einsam! Kein Bläskchen in der Heimat finden wir, auf dem diese tiefe Ruhe, dieser stille Gottesfriede ruht, wie hier am heiligen Strom im fernen Nubien. Ungeheure Erdrevolutionen finden wir verzeichnet in den gigantisch zusammen gewälzten Riesenblöcken, die uns umstarrten, in unbeschreiblich süßer Stille geht das schwimmende Haus, das uns trägt, seinen einsamen Weg! Kleinen, winzig kleinen Ortschaften entlang, ziehen wir vorüber, die Häuser sind besser gebaut, als in Egypten, die Fensteröffnungen haben, wenn auch nicht Glas, doch helle, zierliche Rahmen, aber die Bewohner derselben sucht unser Blick vergebens. Die Sonne sinkt, im zartesten Rosenlicht erscheint Himmel und Wasser. Der Mond geht auf und übergießt die Staubmäntel der Berge mit seinem geheimnisvollen Licht, daß sie aussehen, wie mit Schnee bedeckt, der Fluß, vor kurzem noch wahnwitzig strudelnd, schäumend und tosend, hat

*) „Ein Blatt aus der Geschichte“ hat eine patriotische Franzosenhand diese Inschrift bezeichnet.

Es wurde über das Material berathen, welches den Delegationen vorgelegt werden soll; jedoch wurden nur die Hauptpunkte einer Discussion unterzogen, weil durch die Uebersiedlung des Hoflagers nach Ischl der Kaiser längere Zeit von der Residenz entfernt bleiben wird.

Nebst den Vorlagen volkwirtschaftlichen Inhalts, wie über die Eisenbahnen und das Gesetz für Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, ist es vornehmlich die Landwehrvorlage, ohne deren Erledigung die Regierung den Reichsrath nicht gerne wird vertragen wollen.

Es verlaute seinezeit, Abg. Roser werde die Regierung über die Jesuitenfrage interpelliren. Dazu kam es nicht, weil der Club der Verfassungspartei, in welchem die Interpellation zur Sprache kam, erklärte, die Sache müsse gründlich erwogen werden. Es wurde daher ein Comité zur Berathung der Jesuitenfrage eingesetzt. Dieses hat nun seine Vorarbeiten beendet und wird bald im Club referiren. Seine Anträge gehen, wie die „Deutsche Ztg.“ meldet, dahin, es sei ein Gesetz auszuarbeiten, welches Bestimmungen darüber zu enthalten habe, welche Klöster (neue und schon bestehende) zu gestatten seien, und ebenso, welche geistliche Orden erlaubt, welche verboten seien.

Ueber den Inhalt eines Condolenzschreibens, das der Papst aus Anlaß des Todes der Erzherzogin Sophie an Kaiser Franz Josef gerichtet habe, will eine römische Correspondenz Folgendes erfahren haben: „Inmitten der Ausdrücke des Schmerzes, welchen der heilige Vater versichert, über die Todesnachricht empfinden zu haben, ist ein Satz eingeschlossen, welcher auf die Gründe des Misfallens anspielt, das Se. Heiligkeit an den Ministern der österreichisch-ungarischen Monarchie hat. Indirect will damit der heilige Vater dem Kaiser andeuten, daß er das Benehmen des Monsignore Falcinelli, des päpstlichen Nuntius am Hofe von Wien, vollkommen billige, dessen Entfernung die Minister des Kaisers seit langer Zeit schon verlangen.“ — Der Correspondent der „Ball Mail Gazette“ in Rom schreibt unterm 29. Mai: „Baron Kübeck, der neue österreichische Botschafter beim päpstlichen Stuhle, ist beauftragt, den Papst zu benachrichtigen, daß Oesterreich nichts zur Förderung seiner Sache thun könne.“

Die czechischen Blätter fahren mit ungläublicher Schamlosigkeit fort, die für den Nothstand in Böhmen bewilligte Staatshilfe dazu zu benutzen, um Unzufriedenheit und Erbitterung in den Gemüthern der Verunglückten zu erzeugen. Sie wissen recht wohl, daß durch das Ableben der Erzherzogin Sophie eine nothwendige Pause in den parlamentarischen Arbeiten eintreten mußte, sie wissen ferner, daß die erste nach der Katastrophe stattgehabte Sitzung des Abgeordnetenhauses sofort dazu

benützt wurde, die einleitenden Schritte zur Bewilligung einer Staatshilfe zu thun, und daß mit aller nur zulässigen Beschleunigung der darauf bezügliche Gesetzentwurf schon in der zweiten Sitzung eingebracht und von beiden Häusern des Reichsrathes sofort erledigt wurde; das hindert sie aber nicht, in boshaftester und verlogenster Weise immer wieder auf die Saumseligkeit des Reichsrathes zurückzukommen und daraus ebenso alberne als perfide Schlüsse zu ziehen. Uebrigens ist es nur eine weitere Schamlosigkeit, die czechische Bevölkerung als wirklich malcontent darzustellen. Die aus den unindirten Bezirken, welche der Statthalter bereiste, eingelaufenen Berichte lehren vielmehr das gerade Gegentheil. Die werththätige Unterstützung spricht eben zum Berunglückten mit bereiteter Zunge, als die hegerische, heuchlerische Phrasen.

Mit großer Spannung sieht man der weiteren Action des ungarischen Ministeriums in der kroatischen Angelegenheit entgegen. Einzelne Blätter rathen schon jetzt, den Agrarlandtag anzulösen; dadurch würde aber das Land aufs Neue in den Strudel der wildesten Wahl-Agitation gestürzt werden. Man hofft, daß es der Ueberredungskraft des Grafen Pongrácz noch gelingen wird, die gemäßigten Nationalen von den Ausgleichsgegnern zu trennen. Eine Versöhnung der Gegensätze wäre auch im Interesse der diesseitigen Politik nicht ohne Bedeutung.

Ausland. Im deutschen Reiche dreht sich das öffentliche Interesse um das Jesuiten-Gesetz, das dem Reichstage vorgelegt werden soll. Wie die „D. R.-C.“ hört, wird das Gesetz als Nothgesetz zur Vorlage gelangen, von dem der erste Paragraph bestimmt, daß den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu — auch wenn sie im Besitze des deutschen Indigenats sind — der Aufenthalt in Deutschland verweigert wird. Der § 2 des Gesetzes bestimmt dessen Dauer bis zur Regelung der Angelegenheit der geistlichen Orden im Sinne der Reichstagsbeschlüsse und beauftragt den Reichskanzler mit der Ausführung dieses Gesetzes.

In derselben Angelegenheit schreibt man aus Berlin: „Während die Wiener Regierung zögert, zur Vervollständigung der confessionellen Gesetzgebung zu schreiten, zeigt sich — Dank dem „Armeebischof“ — die preussische Regierung entschlossen, den Kampf mit dem Episcopate ihres Landes aufzunehmen. Und es handelt sich in der That um einen Kampf mit dem gesammten Episcopate. Alle preussischen Bischöfe stehen auf der Seite ihres Amtsbruders von Ermeland und werden in die Action treten, sobald die Vorlage bezüglich der religiösen Orden vor den Reichstag gelangt. Dieselbe wird soeben im Staatsministerium festgestellt, und der geheime Ober-Regierungsrath Wagener befindet sich zu dem Behufe in Barzin bei dem Reichskanzler.

Letzterer dringt auf schärfere Bestimmungen gegen die Jesuiten, als das Staatsministerium erlassen möchte. Bismarck will nichts geringeres, als sich resolut auf den Boden des protestantischen Staates stellen. Der Gedanke stößt aber auf entschiedenen Widerstand in den obersten Regionen, obgleich er den Traditionen des preussischen Staates entspricht.

In der französischen Nationalversammlung wird die Debatte über die Armee-Reorganisation fortgesetzt, und es scheinen nunmehr die gegentheiligen Ansichten, welche so lange in der Commission hin und her discutirt wurden, sich in General Trochu und Thiers zu personificiren. Die fünfjährige Dienstzeit in der activen Armee ist durch die oratorischen Bemühungen des Präsidenten des Provisoriums mit der gewichtigen Gründe, welche Trochu für die dreijährige Dienstzeit geltend machte, angenommen worden, und es muß sich jetzt zeigen, wie dieselbe mit der allgemeinen Wehrpflicht in Einklang gebracht werden kann. Eine fünfjährige Dienstzeit ist unzulässig in einem civilisirten Staate mit der gewissenhaft durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht nahezu unvereinbar, und man darf darum annehmen, daß, nachdem diese Entscheidung über die Dauer des Armeedienstes nun einmal erfolgt ist, die Majorität der National-Versammlung Herrn Thiers völlig den Willen thun und die allgemeine Wehrpflicht aufgeben oder, wenn sie auch nominell erhalten bleibt, durch wesentliche Einschränkungen rein illusorisch machen werde.

In Spanien wartet man unter einem gewitterschwangeren Himmel der Dinge, die da kommen sollen. Mittlerweile ist Don Carlos wieder vom Tode auferstanden oder er war vielmehr gar nicht todt, ja nicht einmal verwundet. Er befindet sich wohlbehalten in Genf und hat sich auch als vorsichtiger Landesvater in spo vor unvorsichtiger Annäherung an die Schutzlinie in den Insurgentengefekten zu hüten gewußt, um sich der Glaubensarmee der Zukunft als Feldherr und dem „Landesaltritterlicher Ehre“, „das er so sehr geliebt“, als König in partibus zu erhalten. Also meldet die carlistische „Esperanza“, die es wissen kann, auf Grund einer telegraphischen Meldung aus Genf.

Zur Tagesgeschichte.

— Cechische Polemik. Zwischen dem nationalen Buchdrucker, Herrn Schneider in Brünn und den „Führern“ der staatsrechtlichen Fraction in Mähren, von denen sich ersterer verklärt glaubt, hat sich ein Streit entsponnen und wird in czechischen, wie in deutschen Blättern zu höchlichem Ergößen des gesammten unbefangenen Publicums des Breiten fortgeführt. Seit Herr Schneider nun einfach den Druck der beiden nationalen Blätter ganz eingestellt hat, ist man in den czechischen Blättern sogar wüthend über ihn hergefallen, daß er seine „intimen Briefe“ an Herrn

sich in einen glatten Spiegel verwandelt, der die „Aida“ und ihre Bewohner sanft dahin trägt, bis weit hinein in die Tropen. Am Bord des Schiffes sitzt, während alle seine Gefährten ruhig schlummern, der Schreiber dieser Zeilen, und sieht hinauf in den millionenfach gestirnten Nachthimmel, seine Uhr zeigt den Beginn des nächsten Morgens, und seine Gedanken schweifen weit, weit hin über den Ocean zu seiner Familie, zu den fernem Freunden!

Den 1. und 2. Februar am Bord der Aida.

Um das gesunkene Ansehen unseres Capitäns, welches in den Augen seiner Mannschaft seit der Pfändung seiner Mütze einen beträchtlichen Stoß erlitten hat, wieder zu heben, beschlossen wir, ihm die Ehre zu erweisen, ihn mittags als Gast an unseren Tisch zu bitten. Der Mann hatte nie Wein getrunken, und als er, auf unser Drängen, dem Gebot des Profeten zum Trost, ein paar Gläser zu sich genommen, fing er in einer Weise zu schreien, zu jubeln, zu tratschen an, die uns mit Bangigkeit für unsere verhehlte Absicht erfüllte. Ob der, mit der Seefrankheit eng verwandte Zustand, in welchem

er jetzt stöhnend auf dem Deck liegt, viel dazu beitragen wird, die Achtung seiner Untergebenen vor ihrem Chef zu heben, muß erst abgewartet werden.

Mohamed wußte, was er that, als er seinen Anhängern den Wein verbot, das afrikanische Blut braucht nicht erst erhitzt zu werden. — Von der Ueppigkeit des Pflanzenwuchses unter den Tropen habe ich noch wenig bemerkt, kaum ein ellenbreiter Streifen Landes ist an beiden Seiten des endlosen Felsgebirges bebaut; nur wenige Menschen kann derselbe nähren, und so fahren wir viele Stunden lang, ehe wir einer lebenden Seele begegnen, sobald wir aber an irgend einem kleinen Orte landen, sammelt sich sofort die ganze Bevölkerung, theils aus Neugierde, theils in der Absicht, ein kleines Geschäft zu machen. Die Männer bieten uns ihre Waffen, Lanzen, Bogen, Pfeile und mächtige Schilde aus der undurchdringlichen Haut des Nilpferdes zum Verkauf an, es sind, wie gesagt, schöne kräftige Menschen. Auch Datteln, Antilopen- und Gazellenköpfe, Rhinoceroshörner, letztere von enormer Größe, Pantherfelle und eine Art vielspitziger Wurfspeereisen, die sie mit furchtbarer Geschicklichkeit dem

Feind zuschleudern, werden auf den Markt gebracht, die „Damen“, welche ihre Haare in unzählige winzige Zöpfe flechten und triefend mit Del salben, bieten hübsch geflochtene Strohmatten und ihren vollständigen Sonntagsstaat zum Verkauf an.

Trotz der Seltenheit der Sache glaube ich nicht, daß ein Modewarenhändler in Europa damit großen Erfolg haben würde, denn das ganze Costüm der eingebornen Frauen besteht aus einem von schmalen Lederriemen geflochtenen Lendenschürzchen, mit Muscheln verziert, und aus dem im linken Nasenflügel getragenen Nasenring.

Trotzdem die Sklaverei von dem jetzigen Vizekönig streng verboten ist, wird sie doch hier schwunghaft betrieben, und Schiffe, die mit dieser schwarzen Ware befrachtet sind, waren bis jetzt die einzigen Fahrzeuge, die uns in Nybien begegnet sind.

Ob es irgendwo noch Winter, d. h. europäischer „gefrorener?“ Winter sein kann, ob noch irgendwo in der Welt eine schneebedeckte Gegend existirt?

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Prozat, den Obergott der mährischen Declaranten „zur Abwehr“ betitelt. Wir theilen eine Probe aus dieser „Abwehr“ mit, theils weil sie von pikanten Anspielungen auf die volkswirtschaftlichen und politischen Bestrebungen der tschechischen Fraction in Mähren nimmelt, theils schon des grobkörnigen Tones wegen, in dem die Herren unter sich reden. Herr Schneider schreibt auf die Beschuldigung hin, er sei erkaufte worden, um der nationalen Sache zu schaden, an Dr. Prozat, wie folgt: „Mein Gott und Herr! „Räheft is halt Räheft“; und warum soll ich nicht „Räheft“ machen, wenn sich schon selbst E. W. auch ein „Räheft“ verlegen? Und wissen E. W., wie viel ich erhalten und noch anzuschaffen habe? Gewiß nicht; dessentwegen folgt anbei die Specification. An verschiedenen slavischen Unternehmungen ins volle Eigenthum eingetantwortet; als Zwage erhalte ich noch 5 1/2 Pfund Actien der ins Leben gerufen werdenden National-Buchdruckerei, was nicht zu unterschätzen ist. Da Jedermann und daher selbst E. W. auch außer dem Baren etwas Ehrgeiz besitzt, wurde mir gestattet, mich im Familienkreise „Unterkanzler“ tituliren zu lassen, und zweimal im Jahre, das ist zu Neujahr und zu Josefi (an meinem Namenstage) dürfen mich meine Kinder als geheime Excellenz angratuliren! Ist dies nicht genug, um so manchem Slaven die Zähne wässern zu machen? Ich bin überzeugt, sämtliche Schleppträger von E. W. Kanzlermantel würden sich alle fünf Finger ablecken, wenn ihnen nur die Hälfte von all diesen Herrlichkeiten geboten würde, um Eurer Wohlgeboren recht tief mit dem verschöbener National-Landeswagen einzutunken! Um übrigens Eurer Wohlgeboren lustern zu machen und auch noch auf den rechten Weg zu bringen, bemerke ich noch, daß ich hintereinander die Anwartschaft habe, mit dem Prädicate Edler v. Bock auf und zu Ziegenberg-Geißburg geadelt zu werden. Seh'n Eurer Wohlgeboren, so kommt man endlich zu etwas, und wenn Eurer Wohlgeboren es sich ebenso wie ich angelegen sein lassen, werden wir beide in den hiesigen aristokratischen Circeln bald nicht nur gern gesehene Persönlichkeiten sein, sondern müssen schon vermöge unseres Exterieurs Glanz machen!“

Jede gute That findet ihre Belohnung nicht bloß im Himmel, sondern zuweilen auch schon auf Erden. Und so verlautet in katholischen, „unterrichteten“ Kreisen Bosens, daß der wegen seiner Venitenz gegen die Regierung suspendirte Feldprobst Ramczanowski von Sr. Heiligkeit dem Papste „in Anerkennung seiner Haltung gegenüber der preussischen Regierung“ zum assistirenden Thronpräsidenten ernannt worden sei. Sollte sich diese Nachricht bewahrheiten, dann hätte sich Rom offen auf Seite der Gesetzesverächter und Revolutionäre in Kutte und Soutane gestellt. Die Männer im Vatican dürften es sich aber doch zuvor ein wenig überlegen, ehe sie dem Steuerruder des Schiffleins Petri diese neue Richtung geben.

Es gibt verschiedene Arten, einer Person eine Schmeichelei zu erweisen. Ueber einen Fall, wo sogar ein Diebstahl ein Compliment bedeutete, berichtet ein Correspondent der „Köln. Ztg.“ in nachfolgendem: Am letzten Sonntag wurde Herr Thiers von einem Engländer der Regenschirm gestohlen. Der Präsident war nämlich in dem Hofe herumgegangen und hatte, da er am Thore mit einer Person sprach, seinen Schirm an das Gitterthor gestellt. Ein wohlgekleideter Mann bemächtigte sich desselben und wollte sich mit demselben wegschleichen, wurde aber festgenommen. Vor dem Polizeicommissär stellte es sich heraus, daß der Engländer einer vornehmen Familie angehörte und er sich den Schirm von Thiers nur aneignen wollte, um ihn in seinem Curiositäten-cabinet aufzustellen. Thiers befahl, den Curiositäten-sammler freizulassen, und schenkte ihm den Schirm.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

(Aus dem Landeschulrath.) Der Landeschulrath beschloß, beim hohen Ministerium für

Cultus und Unterricht auf die Ausdehnung der Ministerialverordnung vom 5. Februar 1854, Z. 2293, welche die Anschließung des öffentlichen Lehrers von der Prüfung und Classification eines Schülers, welcher bei ihm in den Gegenständen dieser Prüfung Privatunterricht genossen hat, ausspricht, auf die Mitglieder der Prüfungscommission für Lehrer an Volks- und Bürgerschulen anzutragen und die Frage, wer die Thematata für die schriftlichen Prüfungen der Lehramtskandidaten in dem Falle, wo darüber eine Uebereinstimmung unter der Prüfungscommission nicht erzielt wird, zu bestimmen hat, der h. Entscheidung des Ministeriums vorzulegen. Für die Herstellung des Sommerturnplatzes im Hofraume des Licealgebäudes für die Schüler der Uebungsschule der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach wird der veranschlagte Kostenbetrag aus dem Cameralfonds flüssig gemacht.

(Für den Fond der Weltausstellungen-Vandescommission) für Krain sind an Beiträgen bisher im Ganzen 1245 fl. 30 fr. eingelassen.

(Schadenfeuer.) Gestern signalisirten drei Kanonenschüsse — wie gewöhnlich wieder erst eine ganze halbe Stunde nach Ausbruch des Feuers — ein Schadenfeuer. Es brannte im Kamin des Novat'schen Hauses. Die Feuerwehr war allsogleich am Platze, beschränkte ihre Thätigkeit jedoch auf das Ausstellen von Wachen an bedrohten Stellen und auf zeitweiliges Anspritzen des Novat'schen Daches, um dieses vor den aus dem Kamine herabfallenden Funken zu schützen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Magistrates auf die Nachlässigkeit des Thurmwächters lenken, der in den seltensten Fällen sein Signal zur rechten Zeit gibt und die Kanonenschüsse nicht löst, wenn es zu brennen anfängt, sondern gewöhnlich erst, wenn es gebrannt hat.

(Ueber den Mord des Feuerwehrgauptmannes) enthält die „Agrarier Z.“ folgende nähere Daten: Ein junger Damaliner, etwa 37 Jahre alt, der mehrere Sprachen spricht und durch längere Zeit in der hiesigen Möbelhandlung des Herrn Hoffmann in der langen Gasse bedienstet war, kam zu seinem Chef Herrn Hoffmann in das Gewölbe und verlangte die Begleichung seiner Rechnung. Als sich Herr Hoffmann mit demselben nicht einigen konnte, zog der Dalmatiner sein Messer und erstach seinen Chef im Gewölbe, welches, wie gewöhnlich jeden Sonntag, von der Gasseseite gesperrt war.

(Ein Blattern-Heilmittel.) Von der Westküste Südamerikas kommt der „Oesterreichischen Correspondenz“ die interessante Nachricht zu, daß im Spital zu Tomas Bayas an mehreren Blatternkranken Versuche mit Sarracéna purpurea angestellt worden sind, welche überraschende Resultate lieferten. Man ließ eine Unze der genannten Pflanze in ungefähr drei Unzen Wassers bis auf etwa zwei Unzen einkochen und die Kranken von diesem Getränke, mit etwas Orangensyrup gemischt, alle vier Stunden zwei Pössel voll nehmen. Sechs Blatternkranke, die mit diesem Decoct der Sarracéna purpurea behandelt wurden, sind rasch genesen. Das Fieber und der Kopfschmerz ließen bald nach, und nach sechs Tagen konnten die Kranken entlassen werden.

Wirthschaftliches.

(Ueber die Veredlung des Weinstockes durch Pfropfen in den grünen Zweig) spricht Johann Las-Torres in der „Weinlaube“ sich günstig aus. Wenn auch diese uralte Veredlungsmethode einige Schwierigkeiten macht, so führt sie doch, wenn sie gelingt, schneller und billiger zu einem einheitlichen Rebsatz erwünschter Sorten, als Neuanlagen. Das Pfropfen kommt ganz besonders dort recht vortheilhaft zur Anwendung, wo man Reben schlechter Qualität hat, die bekanntlich ein bedeutendes Triebvermögen besitzen, dessen das Edelreis zu seinem Emporkommen benötigt. Seit wenigen Jahren pfropft man mit bestem Erfolge auf grüne Reben (Schöpfe), und zwar auf 3 bis 4 derselben an einem und demselben Stocke. Diese Veredlung wird von Mitte Mai bis Mitte Juni vorgenommen, und zwar

in folgender Weise: Dem abzupfropfenden Stocke beläßt man 3 bis 5 sehr starke grüne Reben, welche 7 bis 8 Knoten lang sein müssen; alle übrigen werden abgeknippt. Die Zeit des Pfropfens hängt von den Witterungsverhältnissen ab: meistens geschieht dieses schon in der zweiten Hälfte des Monats Mai, sobald die Triebe eine Länge von 16 bis 18 Zoll erreicht haben, und die Veredlung kann bis nach der Hälfte des Monats Juni fortgesetzt werden. Beim Pfropfen selbst wird nun die grüne Rebe knapp unter dem fünften Auge (Knoten), von dem Kopfe des Stockes nach aufwärts gerechnet, glatt abgeknippt, sodann diese mittelst eines scharfen Oculirmessers genau bis zum ersten Knoten gespalten und die oberen Enden der gespaltenen Rebe auf zwei bis drei Linien Länge schwalbenschweifartig von innen ausgeschnitten, damit das Edelreis besser angepaßt werden kann; ebenso wird mit dem Edelreife verfahren, wobei natürlich der keilförmige Zuschnitt desselben verkehrt sein muß, und dieses dann so eingefügt, daß die Knoten desselben mit jenen der Unterlage in einer Reihe übereinanderstehen; oberhalb des Knotens des Edelreises bleibt etwa 1 1/2 bis 2 Zoll Holz stehen. Die auf diese Weise abgepfropfte Rebe wird mittelst eines Baumwollfadens oder feinen eingewickelten Lindenbastes nicht zu fest gebunden und der Verband bis zur gänzlichen Vernarbung belassen, um später etwas gelockert zu werden. Aus dem Knoten des Edelreises entspringt je nach Umständen in kurzer Zeit ein Trieb, der in günstigen Jahrgängen eine Länge bis 25 Zoll erreichen kann. Um das Abbrechen des Edelreises durch Stürme zu verhüten, werden sämtliche Pfropfer an den Weinpfehl, jedoch locker angebunden. Im nächstkommenden Herbst kann man schon das Bergruben derselben vornehmen, und sollte dies wegen ungünstiger Witterungsverhältnisse nicht bewerkstelligt werden können, so müssen diese Pfropfreben zum Schutze gegen Winterkälte umgelegt und mit Erde bedeckt werden.

Eingekendet.

Motto: Gar herrlich ist's, Gesang zu lauschen,
Musik erfüllt mit Seligkeit;
Doch löbt man ewig ein's nur plauschen,
Zum Sterben mach's dann gern bereit!

Anmuthig Städtchen, Perle von Krain;
Glückliche Gegend, gesegnet an Wein:
Damenstolz nirgends schöner ich sah,
Als in Dir, freundliche Lubljana!

Fast Alles, was Menschen beglücken kann,
Tras sicher im Ländchen Krain ich an;
Frohinn und inniges sich Genüßen
Trinkt beides man mit vollen Lügen.

Des Südens glühnde Farbentöne,
Sie erst verkären noch das Schöne!
Wie mächtig rühren sie Söhne aus Norden,
Die erst im Süden froh geworden!

Doch von Bestand ist Nichts auf Erden,
Denn außer Glück gibts auch Beschwerden;
Wie lästig fiel' auch reine Seligkeit,
Wenn gänzlich man verschont von bitterem Leid!

Am Hauptplatz wohnt ein kleiner Sänger,
Der Tag und stündlich ist Bedränger.
Er singt mit unerfüllterdem Sinn:
Das schöne Lied vom lieben Augustin!

Schon öfter sind Klagen laut geworden,
Wie mancher möchte den Sänger morben!
Doch öffentlich führt noch keiner Beschwerde:
's bleibt halt bei der sauren Geberde!

Trotz allem Grimm und bitterm Hassen,
Will der Sänger sein Singen doch nicht lassen,
Und nach wie vor singt er mit frohem Sinn:
Das schöne Lied vom lieben Augustin!

Trotz dieser Plage für die Nachbarschaft,
Tritt dennoch kein Wesig in Kraft,
Das solche Sängler rasch entfernte,
Und jeder dann sein Singen verlernte.

Laibach, den 11. Juni 1872.

G. D.

Das Haus S. Sacks & Co. in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angelegentlich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

